

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 1.50 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Preis Ausland unter Streifenband 1.96 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Wfg. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Wfg. Beilagen unter 25 g je laufend 15 Wfg. Schluß der Anzeigen-Nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 377.

Nr. 258.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 2. November 1930.

12. Jahrgang.

Der Glocke wuchtiger Ton verklingt,
der Stunde flüchtige Zeit sie sinkt
zur Ewigkeit hernieder;
sie kam und kehrt nicht wieder.
Doch was der Wahrheit heilige Nacht
und was der Liebe Geist vollbracht,
und was in Gott geschehen,
das wird kein Sturm verwehen.

Karl Mege.

Reformationsfest.

Er ist nahe, der mich gerecht spricht, wer will mit mir haben? Siehe, der Herr hilft mir. Wer will mich verdammen? Jes. 50, 8. 9.

Nicht darin besteht die rechte Reformationsfestfeier, daß wir die katholische Kirche und ihren Papst herabschätzen und die Herrlichkeit der evangelischen Kirche und ihrer Reformatoren, wer weiß wie hoch, preisen, auch nicht darin, daß wir in den Erinnerungen an eine große Vergangenheit schwelgen, das erweckt vielmehr den Verdacht, wir ständen vor der Gegenwart mit leeren Händen. Nur die Kirche begeht ihre Reformationsfeier würdig, die weiß, daß Reformation an Haupt und Gliedern ihre bleibende, täglich und jährlich neue Aufgabe ist.

Was ist denn in unserer Kirche heute noch so reformationsbedürftig? Luther blieb nicht dabei stehen, diesen oder jenen Mißbrauch in der römischen Kirche damaliger Zeit abzustellen, sondern Luther hat sein Volk zur Buße und zum Glauben aufgerufen. Damit gab er der Not der Kirche seiner Zeit den rechten Generalnennner. Anderen mutete sie Buße zu, aber sie tat sie selbst nicht, forderte Glauben, aber war selbst unglaublich. Damit löste Luther das große Rechenexempel seiner Zeit, an dem sich Konzilien und der Papst vergeblich zermartert hatten, mit einem Schläge.

An diesem Punkte muß jedes Reformationsfest immer wieder einsetzen. Die innere Not der evangelischen Kirche war niemals ihre mangelhafte Verfassung, fehlende Einheit, übersteigter Betrieb, geringe Volkstümlichkeit, oder was sonst für Vorwürfe zu allen Zeiten und auch in unseren Tagen erhoben werden, auch nicht die gewiß beklagenswerte Tatsache, daß sie immer noch viel zu sehr Pastorenkirche und viel zu wenig Volkskirche ist, und ihr Einfluß auf die großen Massen unseres Volkes gering erscheint.

Nein, die Not der evangelischen Kirche ist ihr Mangel an Glauben, nicht der Unglaube der Massen, sondern der Kleinglaube ihrer Glieder, Diener und Führer. Wir wollen nicht auf andere sehen. Es ist mein und Dein Unglaube, der unsere evangelische Kirche, die vom Glauben an die Kraft des Evangeliums lebt, hemmt und drückt. Unglaublich fein, das ist meinen, es gäbe noch irgend einen anderen Herrn über uns als den einen lebendigen wirklichen Gott, etwa die öffentliche Meinung, etwa die herrschende Zeitströmung. Und glauben heißt: alles dies fahren lassen, die in Christus Jesus ausgestreckte Hand des lebendigen Gottes ergreifen und gewiß sein, wie vieles auch in meinem Leben, in meinem Vaterland, in meinem Volk, in meiner Familie, in meinem ganzen persönlichen inneren Leben fehlerhaft, gebrechlich, düstern, ja sündig sein mag: er ist mir dennoch nahe, er verläßt seine Kirche nicht. Er spricht die Seinen, die andern und mich selbst, aus Gnaden gerecht. Ob wir schon vor Gott verdammungswürdige Menschen sind, hilft er wirklich um seines Namens willen, und schleudert uns nicht beiseite wie ein unnützes Gefäß.

Wir richten nicht die katholische Kirche, sondern sprechen mit Jakobus: „Wer bist Du, der Du einen anderen richtest?“ Eher klagen wir uns ob unserer Haltlosigkeit und unseres schwächlichen Wesens an. Darum wollen wir uns fröhlich und getrost an ihn und sein Wort und an nichts anderes halten und mit aller Zuversicht mit dem Propheten sprechen: „Unser Herr habet nicht mit uns, unser Herr verdammt uns nicht“, sondern um Christi, seines eingeborenen Sohnes willen, der am Kreuz für unsere Sünden büßte und am Thron der Herrlichkeit für uns eintritt, sind wir unseres Gottes und unseres Heils gewiß.

Solch ein Glaube will täglich neu erbeten sein, und, wo er geschenkt wird, da tritt auch täglich Reformation in Buße und Glaube ein. Dann werden wir, jeder Einzelne für sich und die Gemeinschaft der Christen in der Kirche, das Große, was am 31. Oktober 1517 Gottes große Güte der Christenheit bescherte, immer wieder neu erleben, nämlich eine Reformation an Haupt und Gliedern.

Simon

Was vorgeht.

Diese Woche war für uns hier am Aufwärts eine sehr schwere Woche. Schwerer vielleicht, als wir sie jemals in dieser Arbeit erlebt haben. Wir hatten eine Fallmeldung über den Christlichen Volksdienst gebracht. Daran waren wir aber ganz unschuldig. Nun wurde uns der Vorwurf gemacht, wir hätten mit Absicht den Christlichen Volksdienst in Mißkredit bringen wollen und hätten die Nachricht einem deutschnationalen Blatt entnommen. Das ist aber alles nicht der Fall. Die Nachricht war uns von einer Stelle aus zugegangen, die weder mit den Deutschnationalen, noch mit der Eugenbergschen Telegraphen-Union etwas zu tun hat, der wir vielmehr auf Grund ihrer im allgemeinen sehr zuverlässigen Nachrichten in gutem Glauben auch diesmal unser Vertrauen schenken, wie wir ja auch jeder anderen Nachricht glauben müssen, die uns von auswärts zugeht, wenn wir überhaupt ein Blatt mit Nachrichten hinausgehen lassen wollen. Ob die Nachrichten nun durch Depeschendienst, durch Telefon, Telegraph oder durch Rundfunk kommen, in keinem Falle haben wir die Möglichkeit, solche Nachrichten durch irgendeine Stelle so sicher prüfen zu lassen, daß jeder Irrtum vollkommen ausgeschlossen ist. Es ist in dem vorliegenden Falle auch nicht so, daß nur rechtsstehende Zeitungen die Nachricht gebracht haben. Wir haben die Nachricht auch in großen Berliner Zeitungen der Linken gesehen, wo allerdings der Volksdienst nicht ausdrücklich genannt, wo aber von den aus der Deutschnationalen Partei ausgestretenen Abgeordneten die Rede war. Wir wissen ganz genau, daß nicht jedem einzelnen Leser der Gang der Sache bei Herstellung seiner Zeitung in feinen Einzelheiten bekannt sein kann. Deshalb wundern wir uns auch nicht darüber, wenn einzelne uns ihre Meinung über so ein Vorkommnis in einer Form sagen, die man Aufwärtslesern nicht zutraut. Jedenfalls haben wir in diesen Tagen festgestellt können, daß Fanatismus nicht nur bei den Deutschnationalen, den Nationalsozialisten und bei den Kommunisten vorhanden ist, sondern daß er auch schon eingezogen ist in die Reihen der Partei, von der wir hoffen, sie werde auch gerade auf dem Gebiet der politischen Polemik ganz neue Formen schaffen. Wir müssen aber auch sagen, daß in den uns zugegangenen Zuschriften auch sehr freundliches Verstehenwollen zum Ausdruck kam, mochte nun die Haltung der Volksdienstvertreter zustimmend oder ablehnend beurteilt werden. Das sagen wir heute hier als erstes Wort, weil es scheint, als hätten viele Leser übersehen, daß wir eine Berichtigung der Fallmeldung gebracht, sobald wir dazu instande waren.

Die Gesamtlage in unserem Vaterlande ist nun doch so ernst, daß wir es bedauern, noch eine solche Plänkerei ausfechten zu müssen. Es ist immer unser Bemühen gewesen, Differenzen auszutragen in einer anständigen Form. Und wenn Kritik geübt werden muß, dann sollte auch das in einer Weise geschehen, daß es deutlich wird: es handelt sich um nichts anderes als um die Sache.

Drei Wochen hat ein Streik der Berliner Metallarbeiter gedauert. Es ist sicher ein Zeichen für den Ernst der Lage, daß bei der politischen Hochspannung, die zur Zeit besteht, der Berliner Streik doch noch verhältnismäßig ruhig verlief. Man findet jetzt häufig in Verlautbarungen des privatwirtschaftlichen Unternehmertums den Gedanken vertreten, daß der gewerkschaftliche Einfluß die Schuld daran trüge, daß es zu keiner Regelung des Lohn- und Arbeitszeitverhältnisses komme, die der Gesamtwirtschaftslage entspreche. Man meint, der Tarifvertrag, so wie er durch die gewerkschaftliche Organisation allenthalben dort abgeschlossen wird, wo eine entsprechende Anzahl Arbeiter der Gewerkschaft angehören, raube dem Unternehmer die Bewegungsfreiheit und mache ihn konkurrenzunfähig. Wenn die Metallarbeiterverbände nur einen Einheitsstarif abschließen, der für das ganze Reich Geltung hätte, so könnte angenommen werden, daß die rigorose Durchführung eines solchen Lohnabkommens manchen Betrieb zugrunde richten könnte, der entweder schlecht geleitet ist, oder dessen örtliche Lage ihm Lasten bringt durch Frachten oder schlechte Transportverhältnisse, die ihn in Nachteil setzen gegenüber anderen in großen Konzernen zusammengeschlossenen und an Betriebszentralen gelegenen Unternehmungen. Das ideale und sicher auch erfolgreichste Verhältnis wäre das, wenn zwischen der Leitung und dem Personal eines jeden Werkes ein solches Vertrauensverhältnis bestände, daß jede Fluktuation im Betriebe als selbstverständliche Angelegenheit des Ganzen angesehen, Leistungsfähigkeit, Leistungsmöglichkeit und Leistungswille durch gemeinsames Verraten und Handeln von Leitung und Personal geregelt würden. Das war vor 40, 50 Jahren in einzelnen Gegen-

den unseres Vaterlandes noch so. Es ist aber sicher nicht Schuld der Arbeiter, daß es anders geworden ist. Nur die Konzentration von Arbeitermassen in Industriezentralen und dann die Konzentration und Verstrickung der Betriebe, die sich nicht nur auf Betriebe in einer bestimmten Gegend und nicht nur auf ein Produkt wie Kohle oder Erz beschränkte, sondern die schon aus dem Grunde alles Erreichbare in sich aufnahmen, um sich die Konkurrenz vom Halse zu halten, trägt die Hauptschuld daran, daß die Arbeiterschaft gezwungen wurde, sich Organisationen zu schaffen, die ihr Schutz und Rat und Hilfe gewähren konnten in dem schweren Existenzkampf, den sie immer zu führen hat. Vielleicht hat der ruhige Verlauf des Berliner Streikes doch etwas davon gezeigt, daß die gewerkschaftliche Disziplin auch etwas Gutes ist.

Die Entwicklung des ganzen Lebens, soweit es der sogenannten Kultur erschlossen ist, hat überhaupt so manchen Zustand herbeigeführt, der als Mißstand angesehen werden muß, der aber an sich als notwendige Hilfsmittelmaßnahme gedacht war und eben eine Folge von Ereignissen ist, an denen die ganz schuldlos sind, die sich ihrer heute mutwillig oder der Not gehorchend, bedienen. So berichtet die D. A. Z. vom 30. Oktober folgendes:

Dresden, 29. 10.

Die sächsische Knappschaft hat, ebenso wie eine ganze Anzahl Ortskrankenkassen, die bei ihr als „krank“ gemeldeten Mitglieder einer Nachuntersuchung unterziehen lassen. Dabei stellte sich folgendes heraus: Es wurden 18 893 als krank gemeldete Arbeiter aufgeführt, zum Arzt zu gehen und sich einer Nachuntersuchung zu unterziehen. Davon gaben 2 953 Mann schleunigst ihren Krankenschein ab und meldeten sich gesund. Von den übrigen blieben 15 940 wurden vom Arzt als nicht krank, sondern als voll arbeitsfähig befunden nicht weniger als 8 827, so daß also von den 18 893 angeblich Kranken in Wirklichkeit nur 7 113 krank waren! Ein krasses Beispiel von Simulantentum, das sich auf Kosten der Allgemeinheit leider immer mehr breit macht.

Ueber ähnliche Feststellungen ist schon öfter berichtet worden. „Tausende von Simulanten betrügen die Krankenkassen“, so schreibt die D. A. Z. über die Meldung. Das heißt dann, die Menschen wollen nicht mehr arbeiten. Damit ist aber gar niemand geholfen. Wenn es möglich wäre, eine Statistik darüber aufzustellen, welche Vergesellschaften leiblicher und seelischer Not mit den festgestellten Tatsachen zusammenhängen, das Gewissen aller derer müßte wohl werden, die ein Stück Verantwortung tragen für die Verhältnisse, die zu solchen Zuständen der Degeneration, des Niederganges, führen. Es kann ja gar nicht ausbleiben, daß eine Politik, die glaubt, es sei möglich, ein Volk innerlich gesund zu erhalten mit Vergesungen und Hoffnungen auf eine Weltentwicklung, die den Menschen eine mühelose und kampflöse Existenz gewährleisten werde, zuletzt zu einer solchen Degeneration führt, wie sie jene Dresdener Meldung anzeigt. Und bereits kann man aber auch nicht erwarten, daß bei einer Lohn- und Versorgungspolitik, bei der der Arbeiter als Krankheitsender oder als Bezücker von Erwerbslosenunterstützung in manchen Fällen eine bessere und in fast allen Fällen eine nicht viel geringere Einnahme hat, als wenn er im Arbeitsverhältnis steht, daß er dann nicht das Bequemere vorzieht, wenn sich ihm nur die geringste Möglichkeit dazu bietet. Solange der höhere Arbeitslohn nicht zum Anreiz wird, die Arbeit dem Krankheitsenden und dem Stempelgehenden vorzuziehen, wird alles Klagen und Schimpfen über das Simulantentum keinen Zweck haben. Und solange nicht bolschewistische Zerstörung überhaupt aller noch bestehenden Ordnung, wozu auch die Krankenkassen gehören, ein Ende macht, muß sich der Arbeiter die Institutionen, die ihm der einzige rechtliche Schutz sind gegen die alleräußerste Not, zu erhalten und zu verteidigen suchen. Bis jetzt gelingt es den Kreisen, die glauben, mit der Lohnkürzungspolitik und mit dem Abbau der Sozialgesetze die Lage meistern zu können und zu besseren Verhältnissen zu kommen, nicht, den Wartenden einen Silberstreifen der Hoffnung am wirtschaftspolitischen Horizont zu zeigen. Mag das Gebiet der Wirtschaft auch ein Organismus sein, dessen Kompliziertheiten nicht jeder ganz zu durchschauen vermag. Es müßte aber einer willensstarken Regierung möglich sein, in einem Lande, in dem der Landwirt wieder eine so reiche Ernte heimführte, daß er keine Abnehmer dafür findet und in dem Kraft und Nahrung liegt, noch viel mehr hervorzubringen, die ganzen Verhältnisse so zu regulieren, daß Metallarbeiterstreiks unnötig und Simulantentum und Arbeitslosen unbekante Begriffe werden. So sehr es auch anzuerkennen ist, daß sich unsere Regierung unter allen Schwierigkeiten hält und mit allem Fleiß die Notverordnungen durchzuführen sucht, die nach ihrer Meinung wieder eine feste Grundlage zu weiterem Aufbau bilden sollen, so sicher ist es aber auch, daß Maßnahmen, die die Schwächung der

Kaufkraft des Volkes zur Folge haben und die keinen Ausweg zeigen aus den Nöten, von denen hier die Rede war, nicht der Weg sind, auf dem ein degeneriertes Volk zu schaffens- und opferfreudigem Dienst am Vaterland erzogen wird. Arbeitgeber, die aus lauter Angst um ihr bißchen Privatbesitz nicht daran denken, daß die beste Sicherung dieses Besitzes darin liegt, wenn ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen denen besteht, die sich doch überhaupt nicht entbehren können, wenn wirklicher Besitz erhalten und Unternehmungen produktiv werden sollen. Wir sehen die Besserung und Heilung auch nicht in der ausschließlichen Befriedigung materieller Bedürfnisse. Aber die ganze Lage unseres Staates und Volkes erfordert es, daß sich bald Aussichten auf eine Wendung zum Besseren zeigen. Unsere Meinung möchten wir nun heute dahin gesagt haben, daß der Arbeiter Deutschlands wahrhaftig nicht schuld ist an den hohen Soziallasten, an den gesteigerten Verwaltungsausgaben der Staaten und Kommunen und daß es sehr kleine Mittel sind, wenn man nur durch 50-Pfennig-Gebühren für Krankenschein und Arznei, durch Lohn- und Gehaltsabzüge auch noch vom Existenzminimum glaubt, die Schäden heilen und den Staat und die Wirtschaft retten zu können. Zeigt aber auch der Arbeiter eine Schuld, dann ist es die, daß er seine Wählerstimme solchen Leuten gab, die sich dann in fette Prämien, herrliche Regierungs- und Verwaltungsgebäude und vornehme Krankenhäuserpaläste zu setzen wußten, ihre Anhänger und Wähler aber dann weiter verirrten auf den endlichen Sieg des internationalen Sozialismus.

Wie es um den Industriearbeiterstand steht, darüber halten uns die Gewerkschaftsblätter und die Zeitungen auf dem Laufenden. Auch darüber, daß die Armut nicht einmal die größte Not in diesen Volksschichten ist. Wie es aber in Wahrheit auf dem Lande und bei dem Mittelstande aussieht, wissen wir oft nicht so genau. Neben uns sah jetzt ein Mann, der war einige Zeit über Land gewesen, auf Dörfern und Kleinstädten mit fast stillstehender Industrie. Was er uns da erzählte von zunehmender Not des Handwerks, des Mittelstandes, der Vernichtung des Kleinhandels durch die jüdischen Warenhäuser der nächsten Großstädte, die die Käufer vom Lande in Autos abholen und wieder nach Hause bringen oder ihnen doch die gekauften Waren ins Haus liefern, das alles zeigt die staats- und volkswirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in einer Richtung, deren Ziel sicher nicht die Befriedigung unseres Volkes, treue Staatsgesinnung, Liebe zum Vaterland, jeder Bürger in einer vom Staat gewährleisteten gesunden Wohn- oder Wirtschaftsheimstätte sein wird, sondern hier muß, wenn nicht fest eingegriffen wird, eine zerrüttete Wirtschaft und ein verzweifelter Volkszustand eintreten. Möge auch das zweite große Grubenunglück bei Saarbrücken allen denen, die irgendeinen Einfluß haben auf die Gestaltung der Wirtschaft und des Erwerbslebens ein Hinweis darauf sein, wie nötig es ist, jeder ehrlichen Arbeit die ihr gebührende Achtung und auch den ihr gebührenden Lohn zu geben.

Über den politischen Streit können wir heute nichts weiteres mehr sagen. „Will Hitler ins Zuchthaus?“ fragt der „Vorwärts“ auf die Antwort, die Hitler dem französischen Herrn auf seinen Vorschlag einer Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland gegeben hat. Vielleicht hat der „Vorwärts“ gehofft, Hitler werde nun eine Antwort geben in dem Ton nationalsozialistischer Wahlversammlungsredner und ist nun enttäuscht durch die Antwort, die ohne Zweifel eine Form wählte, welche von staatsmännischem Gesicht zeugte, das man dort Sit-

ler so gern absprechen möchte. Manche Vorgänge in der Welt deuten darauf hin, daß der 14. September Folgen für Deutschland hat, die nicht schlecht sind.

Die Regierung droffelt den Wohnungsbau.

Die Neuordnung der Wohnungswirtschaft im Finanzprogramm.

Die von der Reichsregierung in ihrem Programm vom 30. September 1930 vorgezeichnete Wohnungspolitik hat drei hervorstechende Merkmale. Zunächst will man das zusätzliche Bauprogramm des Jahres 1930, das ein Notprogramm mit all seinen Nachteilen darstellt, auch in den späteren Jahren weiter verfolgen, also den Bau von Kleinstwohnungen, das sind Wohnungen von 32 bis 45 Quadratmetern Wohnfläche, unterstützen. Sodann will man von dem bisher für den Wohnungsbau bestimmt gewesenen Anteil aus dem Aufkommen der Hauszinssteuer die Hälfte, also 400 Millionen Mark, für den allgemeinen Finanzbedarf, oder, wie es in dem Programm heißt, für die Senkung der Realsteuern, kürzen, so daß der Wohnungsbau in den kommenden Jahren eine ganz erhebliche Einschränkung erfährt. Schon im Haushaltsjahr 1931 sollen nur bis zu 215 000 Wohnungen erstellt werden gegenüber 330 000 im Jahre 1929. Schließlich soll die Wohnungszwangswirtschaft bis 1. April 1936 endgültig abgebaut sein, so daß dann ein verbessertes bürgerliches Mietrecht, unter Herausstellung besonderer sozialer Gesichtspunkte, Geltung haben soll.

Was zunächst die Auflockerung und den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft anlangt, der bis zum Jahre 1936 durchgeführt werden soll, so ist es völlig verfehlt, heute schon einen bestimmten Termin vorzuschlagen. Denn es kommt einzig und allein darauf an, daß bis dahin das Wohnungsangebot die Nachfrage wenigstens um 2 bis 3 Prozent übersteigt, damit bei einer freien Wohnungswirtschaft der freie Wohnungsmarkt, der einen genügenden Uberschuß an Wohnungen bedingt, eine sinnvolle Regulierung auch der Mieten und der Wohnungsverteilung ermöglicht. Zu diesem Zeitpunkt ungefähr beginnt auch die verringerte Heiratsziffer sich auszuwirken, die durch den Geburtenausfall der Krieges- und Nachkriegsjahre bedingt ist, so daß dann, wenn die Wohnungsnot behoben ist, auch die Neubautätigkeit mit der Neugründung von Haushaltungen Schritt halten kann.

Die wichtigste Voraussetzung zur Aufhebung und zum Abbau der Wohnungszwangswirtschaft ist also die Bereitstellung genügenden Wohnraums zu dem gegebenen Zeitpunkt. Dieser Grundforderung kommt aber das Regierungsprogramm keineswegs entgegen, weil die Streichung der Hälfte des Hauszinssteuereinkommens den Wohnungsbau in ungeheurer Weise einengen wird. Die Beschaffung von erstklassigen Hypotheken und auch von Eigenkapital für den Wohnungsbau ist gegenwärtig bei Bereitstellung von 850 Millionen Mark Hauszinssteuereinkommen schon äußerst schwierig, sie wird geradezu unmöglich gemacht, wenn der Zuschuß pro Wohnung noch weiter gekürzt wird.

Wenn das Regierungsprogramm hinsichtlich des Abbaues der Wohnungszwangswirtschaft zu einem Ziele führen soll, so kann dieses Ziel gewiß nicht durch eine Drofflung des Wohnungsbaus, durch Streichung erheblicher Mittel, sondern nur durch eine Bereitstellung ausreichender Mittel erreicht werden. Ohne ausreichende

öffentliche Mittel kann der Wohnungsbau nicht zu Ende geführt werden und an eine Auflockerung oder gar Abbau der Wohnungszwangswirtschaft nicht gedacht werden.

Es sei nur daran erinnert, daß vor der Neuwahl des Reichstages 100 Millionen RM. als zusätzliches Bauprogramm mit dem ausdrücklichen Hinweis gegeben wurden, daß diese 100 Millionen RM. der Arbeitsbeschaffung dienen sollen. Jetzt nimmt man 400 Mill. RM. aus den laufenden Mitteln für den Wohnungsbau heraus. Und das in Zeiten ungeheurer Arbeitslosigkeit! Es dürfte ohne weiteres einleuchten, daß hiermit ein Steuerausfall in engstem Zusammenhang steht. Jede Einschränkung der Bautätigkeit ruft vermindertes Steueraufkommen bei der Lohn-, Einkommen-, Umsatz- und Vermögenssteuer hervor und erhöht die Ausgaben für Arbeitslosen- und Wohlfahrtsfürsorge. Damit ist schon angedeutet, daß die volkswirtschaftlichen und finanzpolitischen Vorteile der ganzen Aktion weiter nichts als eine Illusion sind.

Was die gesundheitlichen, sozialen und staatspolitischen Auswirkungen durch den ausschließlichen Bau von Kleinstwohnungen anlangt, so bedeutet dieses Programm noch eine Erweiterung des unsozialen Bauprogramms vom Sommer 1930 trotz der Tatsache, daß wir in Deutschland eine ungeheure Zahl solcher Kleinstwohnungen schon besitzen. Ständig wird auf das furchtbare Wohnungselend immer wieder hingewiesen. Und man braucht nicht erst das Bild: „So wohnen 750 000 deutsche Familien“ auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden mit seiner ganzen Tragik gesehen zu haben, um zu wissen, daß durch dieses Wohnungselend unser Volk geistig und körperlich aufs stärkste gefährdet ist. Behe denen, die religiöse, soziale, sittliche Forderungen erheben und nicht davon mithelfen, dieses Wohnungselend zu beseitigen!

Der ausschließliche Bau von Kleinstwohnungen bringt eine neue Wohnungsnot, ein neues Elend überfüllter Wohnungen mit ihren gesundheitlichen und sittlichen Gefahren. Die erheblichen Kapitalinvestitionen zwingen ja dazu, die Wohnungen dauernd zur Vermietung zu bringen. Die Herabsetzung des Wohnungsstandards wird sich schon allein dadurch in späteren Jahren schwer rächen. Staatspolitisch ist die vermehrte Zusammenballung von Menschenmassen in Kleinstwohnungen bedenklich; denn diese Wohnform bildet die Zelle der Unzufriedenheit. Vom volkswirtschaftlichen und wohnungswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, bedeutet eine vermehrte Schaffung von Kleinstwohnungen nicht Sparsamkeit, sondern, da die Kleinstwohnung als solche unwirtschaftlich ist, Verschwendung.

In einem Punkt enthält die Zielsetzung des Regierungsprogramms einen gesunden Kern, nämlich in einer vermehrten Erstellung von Heimstätten in ländlichen und vorstädtischen Gebieten, mit anderen Worten, in der Schaffung einer Wohnkultur, in einer organischen Verbindung der Bevölkerung zur Scholle. Insofern bietet der Vorschlag die Handhabe, nicht nur die Arbeitslosigkeit zu bannen, sondern noch mehr: Der Nation ein an Körper und Geist mit dem mütterlichen Boden neu verbundenes und gesundes Menschengeschlecht zuzuführen.

Die Neuordnung der Dänen.

— Berlin, 1. November. Der vom Preussischen Landtag eingesezte Unterausschuß stimmte der Herabsetzung der Dänen von 750 auf 600 Mark zu. Für die Wahrnehmung der Ausschussberatungen an planungsfreien Tagen sollen nicht mehr 25 Mark, sondern nur noch 10 Mark gewährt werden.

Das Spielneß des Zaunkönigs und die Dummheit der Menschen.

Velauschte Vogelgespräche.

Von W. Trittelvich.

Seit gestern sah die Zaunkönigin brütend auf ihren sechs niedlichen Eiern. Sie waren aber auch gar zu reizend, schneeweiß, mit vielen kleinen roten Punkten. Wie glücklich war die junge Frau gewesen, als sie sich, nachdem alle Eier gelegt waren, nun endlich auf ihnen zum Brüten niederlassen konnte. Sie breitete die Federn an Brust und Bauch weit auseinander, damit die Körperwärme den Eiern unmittelbar zugute kommen sollte. Das Vögeln brütete zum ersten Male und wußte deshalb noch nicht, daß die Federn, die sie so sorglich beiseite geschoben hatte, in den nächsten Tagen ausfallen würden. Den kahlen Bruthoch, den alle brütenden Vögel bekommen, kannte sie noch nicht.

„Was nur mein Männchen heute treibt!“ sagte die junge Frau am andern Morgen zu sich. „Ich höre ihn immer an derselben Stelle sitzen. Will doch mal eben nachschauen.“ Damit steckte sie den Kopf zum Flugloch hinaus, mußte sich aber festhalten, sonst wäre sie vor Staunen umgefallen. Was sie sah, war aber auch gar zu sonderbar und lächerlich. Ihr Gemahl — baute ein Nest.

„Mann, Mann!“ rief sie außer Atem. „Mann, was machst du da? Wist du nicht richtig im Kopfe, oder was soll ich von dir denken?“

„Liebes Frauchen“, lachte der Gatte, „ich bin ganz klar im Kopf, aber ich langweile mich ohne dich so gräßlich, daß ich mir irgendeine Beschäftigung machen muß, und da habe ich denn dieselbe Arbeit angefangen, die alle Zaunkönigsmännchen unternehmen, wenn ihre Frauen brüten.“

„Ihr seid doch wunderliche Geschöpfe, ihr Männer“, sagte die junge Frau. „Ich bin nur neugierig, was für ein Wunderwerk das werden wird. Gelegentlich sehe ich mir deine Arbeit mal an.“

„Ich werde dir schon zeigen, daß wir Männer auch was können.“

Mit Feuereifer nahm Herr Zaunkönig die unterbrochene Arbeit wieder auf, vergaß aber nicht, zwischendurch sein Frauchen mit Futter zu versorgen und ihm durch ein Liedchen die Langeweile zu vertreiben.

Zehn Tage hatte „sie“ nun schon gebrütet und „er“ an seinem Neste gearbeitet. Da sagte die Frau:

„Was meinst du, Mann, wenn ich mir heute mittag mal dein Nest ansehen würde? Ich glaube, du bist bald fertig. Ich habe dich absichtlich nicht stören wollen. Aber jetzt brenne ich vor Neugier. Zudem glaube ich, daß wir in den nächsten Tagen schon keine Zeit mehr für Spielereien haben werden.“

„Komm nur gleich mit“, sagte gut gelaunt der Baumeister. „Ich bin gespannt auf dein Urteil.“

Eingehend wurde nun das Nest untersucht, von allen Seiten, von außen und innen in Augenschein genommen.

„Nun, was sagst du zu meiner Arbeit? Sag' deine Meinung nur gerade heraus. Ich höre immer gern die Wahrheit. Schmeicheleien liebe ich nicht.“

Da sah das kleine Frauchen ihren Mann mit leuchtenden Augen an und sagte:

„Ich mache dir mein Kompliment über deine Arbeit. Wie hätte ich geglaubt, daß du so etwas zustande gebracht hättest. Schon die Wahl des Platzes für das Nest in dem dichten Geißblattgeranke verdient alles Lob.“

Und auch das Nest selbst kann sich wohl sehen lassen. Wenn auch hier und da noch etwas zu ändern und zu verbessern wäre, so erkennt man doch auf den ersten Blick, daß es ein Zaunkönigsneß ist. Als „Spielneß“ ist es jedenfalls sehr gut geraten.“

„Dein Urteil freut und ehrt mich. Gerade so lobend sprach sich im vorigen Jahre meine erste Frau, die, wie ich dir erzählte, der Sperber hing, auch aus. Jenes Nest muß auch besonders gut ausgefallen sein, denn ein Ruckhuck erkannte es nicht als „Spielneß“, sondern hielt es für ein richtiges Zaunkönigsneß und legte sein Ei hinein.“

„Das war aber fein“, lachte das Weibchen, „da hattest du doch auch etwas zu brüten. Sonst wären ja doch nie

Eier hineingekommen. Hast du denn das Ruckhucksel auch richtig ausgebrütet?“

„Ich habe mich schon geschützt“, antwortete der Mann. „Sollte ich etwa dazu beitragen, daß diese Schmarotzer sich in unseren Wäldern vermehren?“

„Was ist aber aus dem Ei geworden?“ fragte das Weibchen neugierig.

„Das kann ich dir nicht sagen. Ich habe mich auch nicht weiter darum gekümmert.“

„Das war recht von dir. Und jetzt möchte ich dir raten, höre auf mit der Arbeit und ruh dich aus. In den nächsten Tagen wirst du genug zu tun bekommen.“

Nun muß ich aber schnell ins Nest zurück, sonst werden die Eier kalt.“

Wie schnell doch der Sommer vorüberging! Der Winter war da, die Erde war dicht mit Schnee bedeckt, da durfte ich wieder einmal ein Gespräch der Vögel belauschen. Diesmal zogen sie über die Menschen her.

„Die Menschen sind böse!“ rief der Spatz, „sie haben Keller und Böden voll von Vorräten aller Art. Sie sitzen hinter dem warmen Ofen und lassen es sich gut sein. An die hungernden Vögel denken sie nicht. Sie sind eigennützig und geizig. Es geschähe ihnen recht, wenn all ihre Vorräte in Flammen aufgingen.“

Wie lästerlich und ungerecht du nur redest“, erwiderte sich die sonst so sanfte Goldammer. „Die Menschen sind gar nicht böse und geizig; sie geben uns gern etwas ab. Leider aber sind sie oft gedankenlos. Viele von ihnen richten Futterplätze für uns her, damit wir nicht Not leiden sollen. Zu unserem Schaden aber machen sie dabei vieles falsch, weil sie nicht nachdenken. Der größte Fehler ist der, daß sie die Futterplätze viel zu spät einrichten. Wenn der Schnee schon tagelang uns unser Futter verdeckt, denken sie erst an uns, und sie wundern sich dann, daß wir uns an den Futterstellen nicht gleich finden.“

Wie sollen wir nur wissen, wo man uns Futter gestreut hat! Würden sie zeitig, als noch kein Schnee lag, die Futterplätze eingerichtet haben, dann hätten wir sie gelegentlich bei unseren Streifereien durch die Gärten gewiß schon gefunden, und wenn dann der Schnee kam, hätten wir uns dieser Plätze erinnert und würden nicht erst so lange zu hungern brauchen.“

Waffin
Frankreich und
treuen. — C

Wie hier
einigen Staaten
einer der Füh-
die Genfer W-
zwischen Frank-
beide Mächte
doner Konferen-
zu gewinnen.
längere Unter-
präsidenten Pa-
wege nach Ne-
nehmen dürfte.

Die Nicht-
würde dieser
großer grunds-
doch mit einer
Mittelmeerfrag-
Schlußfolgerung
Staaten in Ge-
in erster Linie
einfachen will,
rällungen dage-
lassen wünscht.

Gleichzeit-
ritas im franz-
man in Paris
sich den Sonder-
reichs zu den
bleiben Italien
Paris“ die fra-
im April von
Japan abgefehl-
unter der Bedi-
geforderte Ton-
auf 560 000 T-
die „Spezialsch-

zweitens das
zugebilligt e-
in den Vertrie-
Anlauf, die
kaufen über
falls es sich
über Italien

Wenn man
heft, kommt man
sofort an einer
gelegen ist, als
Gibsons. Eine
Italien stehen
nisse im Wege
nische Vermittl-
aber schon ein
es der französi-
mit Vorbehalte
Londoner Vert-
Italien „aller
hinfließen, die d-
stimmung verw-

Attent
Schiffe auf den
En

Das jung-
nig Boris und

„Du hast vo-
der Goldammer
die Menschen fü-
den würden. Si-
toffeln und Brot
beides bald har-
nießen ist. Wie
terplätze mit all-
Rückfamen, Han-
gleichen. Wir
Unkraut samen
les beim Durch-
fen wird.“

„Ich wollte
Sperling, daß
plätzen mit meh-
liegen die Plätz-
schlimmster Fei-
kann. Viel bess-
oder an breiten
wäre aber die
mit wir da hin-
überfällt. Nur
wir im Freien

Doch jetzt hö-
Seiten zurufen:
die Sprache der
aber ich habe e-
gespräche verst-
rend; der ha-
neß des Zaunk-
schen bei der An-
aufgeschriebe-
bei Viefelsd er-
ten Freuden
schon im vorigen
uns der Verfa-
Weihnachten. U

*) Karl Behr
Zolke. Verlag der

Washington will vermitteln.

Frankreich und Italien sollen dem Flottenpakt beitreten. — Gibson verhandelt mit Tardieu und Mussolini.

— Paris, 1. November.

Wie hier verlautet, hat der Präsident der Vereinigten Staaten den Botschafter Gibson-Brüssel, der einer der Führer der amerikanischen Abordnung für die Genfer Abrüstungsbefürwortungen ist, beauftragt, zwischen Frankreich und Italien zu vermitteln, um beide Mächte für den Beitritt zu den auf der Londoner Konferenz zwischen Amerika, England und Japan getroffenen Vereinbarungen über die Flottenstärke zu gewinnen. Botschafter Gibson hatte bereits eine längere Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu und befindet sich jetzt auf dem Wege nach Rom, wo er auch mit Mussolini Fühlung nehmen dürfte.

Die Wichtigkeit dieser Meldung vorausgesetzt, würde dieser Schritt der Vereinigten Staaten von großer grundsätzlicher Bedeutung sein, hätte man es doch mit einer ersten Vermittlung Amerikas in der Mittelmeerfrage zu tun. Zugleich ließe diese Aktion Schlussfolgerungen über die Haltung der Vereinigten Staaten in Genf dahin zu, daß Washington sich hier in erster Linie für die Begrenzung der Seerüstungen einsetzen will, die Regelung der Fragen der Landrüstungen dagegen den europäischen Mächten zu überlassen wünscht.

Gleichzeitig mit diesem Vermittlungsschritt Amerikas im französisch-italienischen Flottenstreit erörtert man in Paris aber auch die Möglichkeit, einer französischen Sonderaktion, nämlich eines Beitritts Frankreichs zu den Londoner Vereinbarungen unter Fernbleiben Italiens. So beauptet z. B. das „Echo de Paris“, die französische Regierung sei bereit, sich den im April von England, den Vereinigten Staaten und Japan abgeschlossenen Flottenabkommen anzuschließen unter der Bedingung, daß erstens die von Frankreich geforderte Tonnageziffer mit einer gewissen Kürzung auf 560 000 Tonnen angelegt werde, ohne daß dabei die „Spezialschiffe“ mitgezählt würden,

zweitens daß Frankreich eine Sicherheitsklausel zugestimmt erhalte, wie sie zu Gunsten Englands in den Vertrag aufgenommen worden sei, also eine Klausel, die Frankreich berechtige, seine Flottenbauten über das vorgesehene Maß zu erhöhen, falls es sich als notwendig erweisen sollte, gegenüber Italien die für unerlässlich anerkannte Überlegenheit zu bewahren.

Wenn man die französische Presse aufmerksam liest, kommt man zu der Überzeugung, daß den Franzosen an einer solchen Sonderaktion anscheinend mehr gelegen ist, als an einem Erfolg der Bemühungen Gibsons. Einem Ausgleich zwischen Frankreich und Italien stehen nämlich nach wie vor größte Hindernisse im Wege, und daran wird auch eine amerikanische Vermittlung nichts ändern können. Wenn nun aber schon ein Ausgleich nicht zu haben ist, dann ist es der französische Politik angenehmer, allein und mit Vorbehalt — also ohne Bindungen — dem Londoner Vertrag beizutreten, würde es damit doch Italien „aller Welt sichtbar“, als die einzige Macht hinstellen, die den Londoner Vereinbarungen seine Zustimmung verweigert.

Attentat auf König Boris.

Schüsse auf den heimkehrenden Hofzug. — Begeisterter Empfang des jungen Paares.

— Sofia, 1. November.

Das jungvermählte bulgarische Königspaar, König Boris und Königin Johanna, sind von der Hof-

zeitfeier in Italien heimkehrend in Sofia eingetroffen. Bei der Einfahrt des Sonderzuges wurde die Nationalhymne gespielt. Der König in Generaluniform und die Königin in eleganten Kleidern und wurden mit begeisterten Beifallsbekundungen empfangen. Ministerpräsident Radoschew, der in Begleitung aller Mitglieder der Regierung erschienen war, hieß das Herrscherpaar willkommen, während aus der Ferne Geschützdonner der auf den Straßen stehenden unzähligen Menschenmenge die Ankunft des Königs und der Königin anzeigte.

Nach den üblichen Vorstellungen im Empfangssaal des Bahnhofes, wo sich das Königspaar einige Augenblicke ausruhte, begab sich der Zug nach der Kathedrale. Polizei und Militär bildeten Spalier. Die Hymne „Es lebe der König“, „Es lebe die Königin“ nahmen kein Ende. Vor einem Triumphbogen, wo der Bürgermeister und die Gemeinderäte von Sofia Aufstellung genommen hatten, machte der Zug Halt. Nach der Begrüßungsansprache des Bürgermeisters setzten der König und die Königin ihren Weg nach der Kathedrale fort, wo sie unter dem Geläut aller Glocken empfangen wurden.

Während des feierlichen Einzuges kreiste ein Flugzeuggeschwader über der Stadt, das in seiner Staffeln die Initialen der Namen des Königs und der Königin bildete. Auf dem Schloßplatz fand ein Vorbeimarsch der Truppen vor dem König statt.

Wie noch bekannt wird, ist während der Heimfahrt des Königspaares in nächstlicher Stunde ein Anschlag verübt worden, der erfreulicherweise keine ernstlichen Folgen hatte. In der Nähe von Philippopol feuerten unbekannte Täter mehrere Schüsse auf den Zug ab. Ein Schuß verletzte einen Soldaten, der an der Eisenbahnlinie aufgestellt war. Weitere Schüsse ver-

ursachten keinen Schaden. Der Zug setzte seine Fahrt ohne Aufenthalt fort und langte pünktlich in Sofia an.

Die Polizei war gewarnt.

Die bulgarische Polizei war übrigens schon seit mehreren Tagen darüber unterrichtet, daß Kommunisten, die aus Rußland kamen, ein Attentat gegen das Königspaar planten. Man hatte umfassende Sicherheitsvorkehrungen sowohl an der Eisenbahnstrecke, wie auch in Sofia getroffen.

Länderkonferenz bei Brüning.

Grundrissliche Ansprache über die 30 Ausführungsgeetze zum Notprogramm.

— Berlin, 1. November.

Reichskanzler Dr. Brüning empfing in der Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich, die Ministerpräsidenten und Vertreter der Länder Thüringen, Oldenburg, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Anhalt, Vorpommern, um mit ihnen den Finanz- und Wirtschaftsplan der Reichsregierung, insbesondere auch die in den vom Kabinett verabschiedeten 30 Ausführungsgeetzen zum Notprogramm enthaltenen Einzelheiten durchzusprechen. Anschließend hatte der Reichskanzler eine Unterredung mit den Vertretern der drei Hansestädte.

Die 30 Ausführungsgeetze umfassen u. a. das Gehaltskürzungsgeetz, das Geetz über die Einschränkung der Personalausgaben in Ländern und Gemeinden, eine Novelle zum Tabaksteuergesetz, die Vorlagen über Vereinfachung des Steuerwesens, über die Entlastung der Realsteuern, das Geetz zur Sicherung des Haushalts in Ländern und Gemeinden und endlich den Entwurf eines Gesetzes über die Zuschläge zur Einkommensteuer im Haushaltsjahr 1931.

Kanzler an Braunschweig.

Die Frage der Polizeizuschüsse.

Reichskanzler Dr. Brüning richtete ein Telegramm an das braunschweigische Staatsministerium, in dem er wie folgt zu der Frage der Weiterzahlung der Polizeizuschüsse an Braunschweig Stellung nimmt:

„Der Herr Reichsminister des Innern hat mit von dem Inhalt des Schreibens Kenntnis gegeben, das er am 27. d. M. an die braunschweigische Regierung gerichtet hat, und in dem er zum Ausdruck bringt, daß er sich die Entscheidung über die weitere Auszahlung der auf das Land Braunschweig entfallenden Zuschüsse zu den Polizeikosten zunächst vorbehalten müsse.“

Nachdem die Angelegenheit zum Gegenstand einer Aussprache innerhalb der Reichsregierung gemacht ist, beehre ich mich mitzuteilen, daß auch das Reichskabinett sich die endgültige Entscheidung vorbehalten hat. Für die Regelung des Zwischenzustandes ist der Herr Reichsminister des Innern zuständig, der hierüber gleichzeitig besondere Mitteilung macht.“

Wie aus dem vom Reichsinnenministerium mitgeteilten wird, ist eine Unterbrechung der Auszahlung der Polizeizuschüsse bisher nicht eingetreten. Die Zuschüsse für November sind gleichfalls bereits ausbezahlt worden.

Zuchthausstrafen in Altona.

Im Einzelfalle: von einem bis zu sieben Jahren. — Drei Freisprüche.

— Altona, 1. November.

In dem Prozeß wegen der Sprengstoffanschläge in Nordwestdeutschland wurde unter atemloser Spannung folgendes Urteil verkündet:

Hofbesitzer Claus Heim erhält sieben Jahre Zuchthaus, Schriftsteller Vold gleichfalls sieben Jahre Zuchthaus, Kaufmann Nidels drei Jahre sechs Monate Gefängnis, Kunstmalers Schmidt 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus, Hofbesitzer Rathgen ein Jahr Zuchthaus, Johnson 5 Jahre, 3 Monate Zuchthaus, Syndikus Weichle 50 M. Geldstrafe und 6 Monate Gefängnis, Hennings 5 Jahre, 3 Monate Zuchthaus, Wid 6 Jahre Zuchthaus, Lohmann 5 Jahre Zuchthaus, Weder 5 Jahre 3 Monate Zuchthaus, Weichenkeller Mahnede 1 Jahr Zuchthaus, Kaufmann Nieper 1 Jahr drei Monate Zuchthaus, Kraftwagenführer Wißborg 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, Gastwirt Mattes 50 M. Geldstrafe, Landwirt Holländer 4 Monate Gefängnis, Landwirt Vossen 4 Monate und 14 Tage Gefängnis, Hamkens statt 2 Monate Gefängnis 500 M. Geldstrafe.

Freigesprochen wurden Schriftsteller v. Salomon, Frau Holländer und Rehtling.

Zu der Urteilsbegründung

berwies Landgerichtsdirektor Dr. Jelenka darauf, daß die Angeklagten während der ganzen Dauer des Prozesses meist geschwiegen, wie sie ja auch in der Schlussurteilung des Gerichts auf das letzte Wort verzichtet hätten. Das Gericht sei sich bewußt gewesen, daß dies das gute Recht des Angeklagten sei und habe deshalb das Schweigen nicht als Geständnis der Schuld gewertet. Was die Protokolle der Voruntersuchung betreffe, habe das Gericht diese Akten von sich aus geprüft.

Total- und Provinzialnachrichten.

— Bielefeld. Kriegsgräberfürsorge. Am heutigen Sonntag wird allenthalben gesammelt für die Kriegsgräberfürsorge, die sich bemüht, die Stätten, wo in fremden Ländern 1 800 000 deutsche Kämpfer ruhen, in Ordnung zu halten. Dazu werden Mittel gebraucht. Hilft jeder etwas durch eine freundliche Gabe, so kann etwas Gutes geleistet werden und denen, die sich um die edle Sache bemühen, wird ein Teil der Sorge abgenommen.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. G. Huttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

„erst 1929!“

...daß Kathreiner
mit Milch gut schmeckt,
wissen wir längst!

Aber — daß man die
mit Kathreiner gemischte
Milch dreimal (!) leichter
verdaut als reine Milch

— das haben unsere
Ernährungsforscher erst im
vorigen Jahr entdeckt!

Jahre den ersten Band empfohlen habe, empfehle ich nun auch den zweiten.

Der Name von Manfred Ryher ist in letzter Zeit bekannt geworden. Auch er schreibt Tiergeschichten und ich begreife es, daß diese Geschichten viele Leser finden, denn ich lese sie gern. Aber, wenn ich es mir überlege, schreibt Manfred Ryher eigentlich gar nicht von Tieren, sondern von Menschen; seine Tiere sind nur Menschen in tierischer Kleidung. Bei Karl Behrens aber hören wir, wie es wirklich bei den Tieren zugeht. Man kann aus dem Buche, das er geschrieben hat, viel Neues über das Vogelgeleben lernen, nur, daß es nicht in langweiliger Belehrung vorgetragen wird. Indem die Vögel es selber erzählen, geht es einem gar leicht ein. Manches habe ich in dem Buche gefunden, was ich bis dahin noch nicht wußte. Wie der Eisvogel und der Wasserfalar ihre Beute suchen, wie der Kleiber das Spechtloch soweit zu mauert, daß es für ihn klein genug wird, wie der Wiedehopf sein Futter erst in die Luft wirft, um es dann aufzufangen, das habe ich erst aus diesem Buche erfahren. Gerade von seltenen Vögeln ist in dem Buche die Rede. Der Kernbeißer und der Pirol, der Vorkühn und der Brachvogel wohnen zwar mit uns in unserem Vaterlande, aber wer bekommt sie wohl zu Gesicht? Wer auf dem Lande aufgewachsen ist, der kennt die Rebhühner, aber über die Gefahren, denen das Rebhühnchen im Kleeblatte ausgesetzt ist, und über die Umwandlung, die sich in den Gewohnheiten dieser Tiere dadurch allmählich vollzieht, habe ich erst durch dieses Buch Bescheid bekommen. Und die Geschichte von dem klugen Rebhühnchen, der sein Volk vor den Nachstellungen der Jäger zu schützen weiß, ist höchst anziehend zu lesen.

Und so gibt's noch mancherlei in diesem Buche zu finden, wonach man mit Freuden greift.

Gerade so, wie im vorigen Jahre, ist auch in diesem Jahre das Buch wieder mit einer Reihe großer bunter und kleiner schwarzer Bilder ausgestattet. Der Preis ist im Verhältnis zu dem, was man bekommt, gering, und so möchte ich denn wünschen, daß recht vielen unter uns auch dieser zweite Band die gefiederten Freunde in Feld und Wald näher bringen möge.

„Du hast vollkommen recht“, stimmte der Buchfink der Goldammer zu. „Und zu wünschen wäre es auch, daß die Menschen für uns Körnerfresser anderes Futter wählen würden. Sie streuen uns gedankenlos gekochte Kartoffeln und Brotkrummen hin und denken nicht daran, daß beides bald hart gefroren ist, so daß nichts davon zu genießen ist. Wie würden wir uns freuen, wenn die Futterplätze mit allerlei Sämereien versehen würden: Mohn, Rübsamen, Hanf, Hirse, Sonnenblumenfamen und dergleichen. Wir wären auch schon zufrieden mit allerlei Unkrautsamen und kleinem Getreide und was sonst alles beim Durchsieben des Kornes als wertlos fortgeworfen wird.“

„Ich wollte auch“, sagte noch immer trollend der Sperling, „daß die Menschen bei der Anlage von Futterplätzen mit mehr Nachdenken zu Werke gingen. Meistens liegen die Plätze ganz frei auf dem Rasen, so daß unser schlummernder Feind, der Sperber, uns leicht erwischen kann. Viel besser wäre es, wenn sie sich in Buschwerk oder an breiten Seiden befänden. Am vorteilhaftesten wäre aber die Nähe eines großen Dornenheudes, damit wir da hineinflüchten können, wenn der Feind uns überfällt. Nur so können wir ihm entkommen, während wir im Freien immer unrettbar verloren sind.“

Doch jetzt höre ich, wie mir meine Leser von allen Seiten zurufen: „Bist du denn ein Sonntagskind, daß du die Sprache der Vögel verstehst?“ Nein, das bin ich nicht, aber ich habe einen Freund gefunden, der mich die Vögelssprache verstehen. Das ist der Korrektor Karl Behrens; der hat die beiden Vogelgespräche vom Spielvogel und dem Zaunkönig und von der Dummheit der Menschen bei der Anlage von Futterplätzen in einem Buche aufgeschrieben, das jetzt im Verlage der Anstalt Bethel bei Bielefeld erscheint. Es heißt: „Meine gefiederten Freunde“. Mit der gleichen Überschrift war schon im vorigen Jahr ein Buch erschienen. Jetzt schenkt uns der Verfasser des ersten Bandes den zweiten zu Weihnachten. Und ebenso herzlich, wie ich vor einem

*) Karl Behrens, „Meine gefiederten Freunde“. Zweite Folge. Verlag der Anstalt Bethel. In Leinen gebunden 3,50 M.



Sachverständige Spezialisten

bedienen Sie bei uns. Der Mantel, den Sie bei uns erstehen, wird Sie in vollendeter Form kleiden. Dafür können wir uns verbürgen.

Anzulegen genügt:

38.- 48.- 58.-
68.- 78.-

Überzeugen Sie sich von meiner Leistungsfähigkeit durch einen Besuch am Sonntag, dem 2. 11., an welchem Tage mein Geschäft von 11¹/₂ Uhr bis 17³/₄ Uhr geöffnet ist.

Kreplin

Das führende Spezialhaus für den Herrn und Knaben

Per 15. November gesundes, zuverlässiges, kinderliebes

Hausmädchen

gesucht. Schäfer, Barmen-St., Blücherstraße 8.

Wer hilft?

Witwe mit 14jähr. Sohn, die mit am Reiche Gottes arbeitet, ist unverschuldet in große Not geraten, schnelle Hilfe tut not! Wer gibt ein Darlehen von 500.- Mk. gegen mäßige Zinsen? Matth. 25, 40. Zuführ. erb. an die Geschäftsstelle d. Bl. unter A 7192.

Bausparvertrag

G. d. B. über Mk. 40.000, seit 1925, rund Mk. 14.000 einbezahlt, ist veräußert. Interessenten wollen sich melden unter A 7191 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Garantiert reiner Blüten-Schleuder

Honig

neuer Ernte, das „Allerfeinste“ was die Bienen erzeugen. 10 Pfd.-Dose Mk. 10.90, 5 Pfd.-Dose Mk. 6.40 frei Nachn. ohne Nebenkosten. Gar. Zurückn. und Nachn. Carl Scheibe, Oberneuland 92 b. Br.

Kinderpflegerin

(freie Schwester) 23 J., sucht pass. Wirkungskreis i. best. Hause, am liebsten 3. Säugling oder Kleinkindern. Kochen und Hausarbeit erfahren. Gefl. Angebote an Pastor Zanted, Wetter (Ruhr).

Reform-Unterbetten

besonders preiswert

Mertens Bettenhaus Bielefeld Meibei seit 1897

Pflegebedürftige Kinder finden

Wintererholungsurlaub in Ostseebad Müritz 43. Kinderschwester im Haus, auf Wunsch Privatunterricht. Tagespreis je nach Alter 3-3.50 RM.

Reife Hühneraugen- und Hornhautentfernung durch Schmerz los nach

Reformhaus Eden Neustädterstraße 8.

Schaufenster-

Decorateur sucht noch einige Stammkunden im Moniment zu übernehmen. Preisveränderung verbindlich. Angebote an Fritz Kluge, Bielefeld, Zastrowstraße 1.

Erholungsheim im Solling bei Dassel.

Sehr schöne Höhenlage inmitten herrlicher Laub- u. Nadelwälder. Licht, Luft und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Mäßige Preise. Prospekt kostenlos. Anfragen an Sekretär Friedrich Gramm.

Ersillings - Artikel



Wäschehaus A. Hinz, Bielefeld Oberstraße 32



BETT FEDERN

Zehntausend Dankschreiben beweisen unsere gute u. billige Bedienung. 1 Pfd. graue - 30 u. 1. - halbw. 1.50, gr. Halbw. 2.50 u. 3. - weiß. Flaumrumpf 3.50, 4.50, Spezialität 5. - weiß. handgeschl. 3.50 u. 4.50, daunenw. 5.50 u. 6.50, weißer Flaum 8. - und 10. - Mk. Oberbetten 16. - , 23.50, 26. - , 31. - , Kissen: 4.50, 6.50, 8.50, 11.50, Unterbetten: 17. - , 19. - , 21.50, 29. - , Muster und Preis. umsonst. Von 9 Pfd. an franko geg. Nachn. Umtausch gestattet oder Geld zurück

Josef Christi Nachf., Cham 315 (b. Wald).

Knoblauchzwiebelkraft

ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverfälschung und Hämorrhoiden, gut gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberbeschwerden, Wärmere, bei Zucker, Gicht, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren gebrauchten die orient. Völker den Knoblauchkraft gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend Mk. 3.50. Bei geschlossener Bestellung von 5 Flaschen liefere ich die 6. Flasche gratis franco Nachnahme.

Otto Kadas, Bad Drenthausen 4.

Neuerscheinung

für den Weihnachtstisch

In dieser Woche erscheint in unserem Verlage:

Karl Behrens

Meine gefiederten Freunde

Neue Folge. 12 prachtvolle und lehrreiche Geschichten aus unserer Vogelwelt mit 8 farbigen Tafeln und zahlreichen Illustrationen im Text von Jagdmaler K. Feußner, Stolp (Pom.)

zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der Buchhandlung der Anstalt Bethel

Bethel bei Bielefeld

Locarno-Monti

Südschweiz. Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monti Dre. idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vortrefflicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen. W. Keller, Prediger.

Pianino!

gebraucht, in gutem Zustand, mit voller Garantie, sehr preiswert abzugeben.

FESTING

PIANOFORTEFABRIK

Bad Berka a. d. Elbe

Kleine Christl. Pension für jg. Mädchen zur Erholung und gleichzeitiger Erlernung der bürgerlichen und feinen Küche unter pers. Leitung. Preis monatl. 70 Mk. Näheres gegen 50 Pfg. Rückporto. A. Klosterberg 59a, Bad Berka El. Rosi, langi. Haushaltungsschulleiterin.

Garantiert reine Nussbutter

(veg. Margarine)

leicht bekömmlich, gesund, mit außerordentlich hohem Nährwert liefert zu Fabrikpreisen direkt ab Werk in Postpaketen von 8-10 Pfd. oder Bahnkisten zu 30 Pfd. portofrei bezw. frachtfrei, Eilgut, Bahnstation

Pflanzenbutter-Vertriebsgesellschaft „Niederrhein“ m. b. H., Düsseldorf 72 Schließfach

Neufang, franko jeder Station, Fetherringe

Dauerware ohne Kopf und Eingeweide auch zum Sauerbraten hochfein einschließlich Fräßen, 5.50 Mk. 1 Fäß ca. 260 la beiten ganze Salzetherringe 16.90 Mk. 1/2 Fäß ca. 130 zu 9.70 Mk. 100 Gabelrollmops 5.95 Mk. E. Napp, Altona 337

Warum ewig in Miete wohnen?

Wenn man für das gleiche Geld, das sonst als Miete gezahlt werden muß, in verhältnismäßig kurzer Zeit ein schulfreies Eigenheim haben kann. Genaue Auskunft über diese Möglichkeit durch die schon über 1400 Familien im deutschen Sprachgebiet nahezu 1/2 Million Mk. zum Bau oder Erwerb von eigenen Häusern vortrefflich erhalten, gibt die Schrift: „Der Weg zum Eigenheim für Jedermann“. Verlangen Sie darüber sofort kostenlosen Prospekt vom Verlag Heimat und Heim, Lustfurt: Wittenrol (Witbg.) K. 3.

Heidschnuckenlammfleisch

prima Qualität, Postpaket 9 Pfund, etwa halb Braten, halb Kochfleisch 9.50 Mk. einschl. Verpackung und Porto per Nachnahme versendet Arbeiterkolonie Freistadt, Kreis Sulingen, Prov. Hannover

Wiesbaden Evangelisches Hospiz Oranien, Oranienstr. 52

Zimmer mit und ohne Verpfleg., 5 Min. vom Bahnhof. Mäßige Preise

Carl Leppér

Bielefeld, Behrenberg 23 Fernsprecher 976.

Spezialhaus

für erstklassige und solide

Schuhwaren

jeder Art. Stets billige Preise.

200

spezielle Harzer Käse nur Mk. 3.90 9 Pfd. rote Kugelhäse . . . 3.95 Mk. 9 Pfd. rote Teufelhäse . . . 3.95 Mk. 9 Pfd. gelbe Broden . . . 3.95 Mk. 1 rote Kugel und 100 Harzer . 3.95 Mk. Ab hier unter Nachnahme. H. Krogmann Nortorf (Holst.) 169

Wertvolle H. Geschenke!

Zum Vorlesen in der Familie und in Vereinen!

Zum halben Preise die bekannten klein. Erzählungs- bände von

M. v. D., S. Andrae, Hübiger, S. v. Redern, A. Volkmar, je etwa 90 Seiten, f. kartoniert (früher 1.20 Mk.)

seht nur 60 Pfg. alle 40 verschied. Mk. 20.- frso. 20 für die Jugend Mk. 11.- frso. Was führt. Verzeichnisse billiger Bücher. - Sonderbedingungen für Wiederverkäufer.

Th. Urban Verlag, Striegau. Bitte bestellen Sie logisch! Lieferung auf Wunsch zu Weihnachten.

Reformationsfesten

am Sonntag, den 2. November abends 8 Uhr in der Volkshalle Papenmarkt 2

„Kann mir Luthers Glaubens-

kampf in m. Zweifeln helfen?“ Vortrag von Pastor D. K. Bielefeld

Außerdem musikalische und gefangliche Darbietungen. Jedermann willkommen! Eintritt frei!

Honig

garant. rein. Vienen-Blüten-Schleuder, reinste Qualität, hell, goldfarb., 10 Pfd. Dose 11.- Mk., 5 Pfd.-Dose 5.50 Mk. frei Haus unter Nachnahme. Garantie! Zurücknahme.

Rektor a. D. Schmidt & Sohn, Hemelingen 340.

Bekannt, roell und billig!

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, Pfund 3.-, Beste Qualität 3.50, Halbdunen, gereinigt, 5.-, Daunen 6.75. Vollständige 9.-, 13.50. Gänse mit Daunen gereinigt, 4.-, 5.25, 5.75, 10.75. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Ab 5 Pfund portofrei. Versand p. Nachnahme. Frei A. Wodrich, Gänsemarkt u. Federnwäscher, Neutrebber-Oderbruch.

Das war die Quittung des Vertrauens:

Persil ist jetzt so billig!

Millionen Hausfrauen sparen jetzt am Washtag an jedem Normalpaket 5 Pf. und an jedem Doppelpaket 10 Pf. extra! Jetzt gilt es, die vielen Persilvorteile für noch weniger Geld ganz auszunutzen! Jetzt

gilt es erst recht, Persil für alle Wäsche zu nehmen, für weiße und farbige. Wo in aller Welt finden Sie ein zweites Persil? Welches andere Waschmittel macht Ihnen das Waschen und Sparen so leicht?

Persil bleibt Persil

Achten Sie immer auf die Originalpackung mit dem Namen Henkel im roten Felde!

Neuer Preis des Normalpaketes 40 Pfg.

Neuer Preis des Doppelpaketes 75 Pfg.